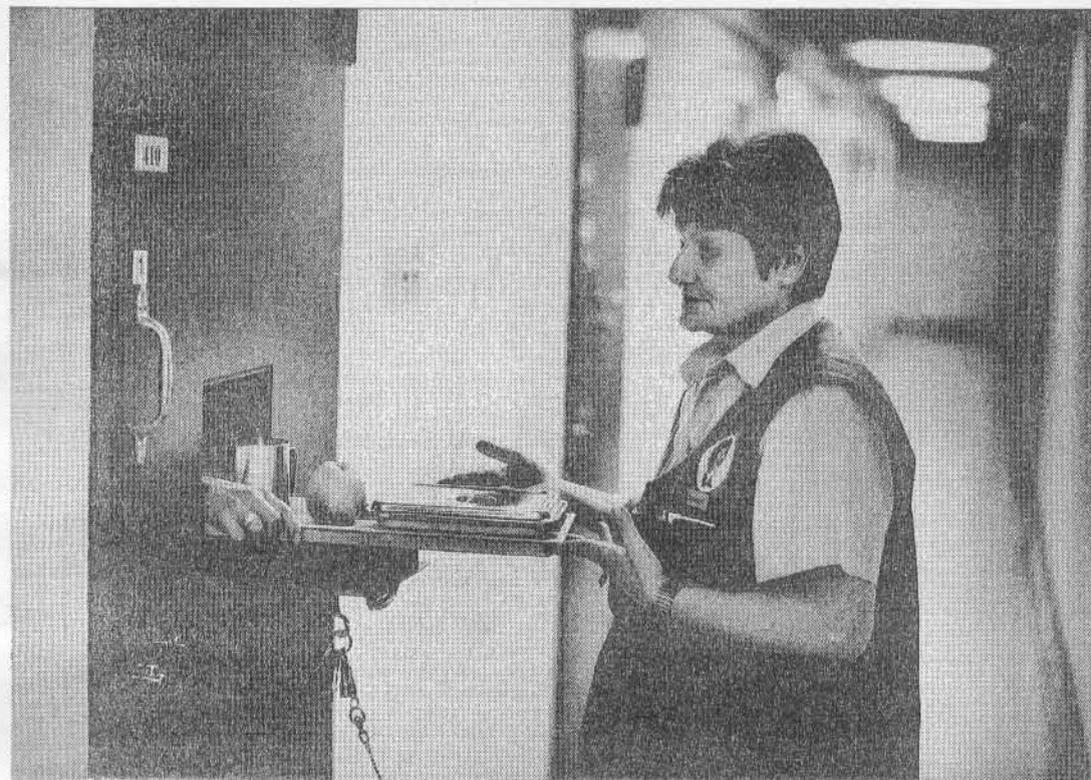


Die Augen des Gesetzes

Gefängnisaufseher und ihre Arbeit hinter Gittern

Aufseher und Betreuer in Untersuchungsgefängnissen und Strafvollzugsanstalten haben einen heiklen Posten. Den Häftlingen gegenüber haben sie korrekt und distanziert zu sein, doch mit Gewalt und Drohungen müssen sie leben. Ob ein Pädophiler, ein Raubmörder oder Einbrecher vor ihnen steht, darf ihr Verhalten nicht beeinflussen. Trotz eher geringem Prestige haben Gefängnisse keine Rekrutierungsprobleme.



Der Umgang zwischen Aufsehern und Gefangenen ist kollegial, aber distanziert. (Bild Bally)

«Knastserien» am Fernsehen kann Maja Bischoff* nicht ausstehen. Diese zeigen ein verzerrtes Bild von ihrem Alltag und zementieren Vorurteile, denen sie in ihrem Bekanntenkreis oft genug begegnet. Maja Bischoff ist Aufseherin im Bezirksgefängnis Zürich, einem Untersuchungsgefängnis, in dem mutmassliche Straftäter die Zeit von ihrer Verhaftung bis zum Abschluss der Ermittlungen verbringen. Hier habe sie gelernt, Leute einzuschätzen, auf Insassen einzugehen und gleichzeitig Distanz zu wahren, sagt die 45-jährige. Heikle Situationen zu bewältigen, ist für sie ein Erfolgserlebnis, der intensive Kontakt zu Menschen mit unterschiedlichen Lebensläufen ein Gewinn. Maja Bischoff arbeitet seit fünf Jahren hinter Gittern, unter einem Dach mit Männern und Frauen, gegen die wegen unterschiedlicher Verbrechen ermittelt wird: Mord, Einbruch, Drogendelikte, Vergewaltigung oder Pädophilie, Betrug, Freiheitsberaubung und Landfriedensbruch. Angst kennt sie in ihrem Job aber nicht. «Draussen», sagt sie, fühle sie sich an menschlicheren Orten oft stärker bedroht als im Gefängnis.

Pfefferspray und Handschellen

Ein engmaschiges Sicherheitsnetz verhindert im Gefängnis nicht nur, dass Ausreisser das Weite suchen. Es dient auch dem Schutz der Mitarbeiter. Für hochgefährliche Untersuchungshäftlinge will der Kanton Zürich im Bezirksgefängnis Pfäfers eine spezielle Abteilung einrichten. Die Hochsicherheitsabteilung mit sechs Zellen soll Anfang 2002 in Betrieb genommen werden (NZZ 15. 5. 01). Die neue Abteilung ist zwar nur für absolute Härtefälle geplant, doch auch im Alltag kommt es zu Schikanen und Pöbeleien bis hin zu Gewaltausbrüchen. Dass Gefangene das Betreu-

ungspersonal anspeien, kommt vor; hin und wieder kommt eine Tasse Kaffee oder Tee zu fliegen; eher selten rastet einer aus, schreit und schlägt um sich. Beschwerden über dies und jenes sind an der Tagesordnung, denn jedes Vorsprechen beim Oberaufseher vertreibt die Zeit. «Ein Aufseher darf die Nerven nie verlieren», sagt Johann Pfenninger, Leiter des Bezirksgefängnisses Zürich. Schlagen sei absolut verboten, und abgesehen von einem Pfefferspray und einem Paar Handschellen seien die Aufseher unbewaffnet. Eine Schusswaffe zu tragen, wäre lebensgefährlich, denn die Waffe könnte bei einer Rauferei in die Hände des Angreifers geraten, unter Umständen mit verheerenden Folgen.

Bewegen sie sich im Sicherheitsbereich, tragen die Betreuer einen Personenschutz-Sender. Das Gerät, so klein wie ein Handy, löst auf Knopfdruck einen Alarm aus, worauf die Polizei das Gebäude umstellt. Im Allgemeinen, so Pfenninger, bilden die Aufseher in den Augen der Insassen indessen gar keine Angriffsfläche: Im Alltag sei ein kollegialer, aber distanzierter Umgang die Regel. «Die Betreuer kennen zwar das Delikt, wegen dessen gegen die Gefangenen ermittelt wird. Meist verzichten wir hingegen bewusst darauf, Details und Hintergründe in Erfahrung zu bringen.» Alle Insassen gleich zu behandeln, sei eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen ruhigen und harmonischen Betrieb. «In Bezug auf unseren Umgang mit ihnen haben die Häftlinge ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden.»

Ein Fünftel der Aufseher im Bezirksgefängnis Zürich sind Frauen; ein Zehntel der Insassen ist weiblich. Betreuerinnen werden sowohl auf der Frauenetage als auch in den Männerabteilungen eingesetzt. Dies hat psychologische Gründe: «Gemäss «Ganoven-Ehre» ist es eher zu tolerieren, wenn einer einem grossen, starken Aufseher an

den Kragen geht als einer zierlichen Frau.» Verbale Drohungen gegen Aufseher oder deren Familien werden ernst genommen, sind nach der Entlassung der betreffenden Insassen aber schnell wieder vergessen. «Wenn ich durch die Stadt spazierte», so Johann Pfenninger, «habe ich mehr Mühe, all denen auszuweichen, die mir einen Kaffee spendieren möchten, als jenen, die mir etwas antun wollen.» Die Aufseherin Maja Bischoff besitzt gar einen Stapel Dankesbriefe von früheren Insassinnen; den Kontakt mit ihnen hat sie jedoch bewusst im Sand verlaufen lassen.

Vom «Wärter» zum Betreuer

Der Beruf des Gefängnisaufsehers und -betreuers ist mit einer Menge Vorurteile behaftet. Dennoch haben die Gefängnisse im Raum Zürich keine Rekrutierungsschwierigkeiten. Der Beruf habe sich in den letzten 20 Jahren entscheidend verändert, sagt Victor Gähwiler, Direktor der Gefängnisse im Kanton Zürich; die klassische Aufsichtsfunktion sei einer Betreuungsfunktion gewichen. 60 000 bis 80 000 Franken Jahreslohn sind, ohne Schichtzulagen, in Zürich für einen Aufseher ohne Führungsverantwortung die Regel. Angestellt werden in der Regel Personen mit abgeschlossener Erstausbildung. In einem zehntägigen Einführungskurs, einer theoretischen «Schnellbleiche», werden die neuen Angestellten vor allem mit organisatorischen Fragen vertraut gemacht. Danach werden sie, von einem erfahrenen Kollegen betreut, im Gefängnis «on the job» ausgebildet. Berufsbegleitend besuchen sie während zweier Jahre den Grundkurs im Schweizerischen Ausbildungszentrum für das Strafvollzugspersonal (SAZ) in Freiburg, den sie mit einem Diplom abschliessen.

In internen Weiterbildungsseminaren wird das Wissen später regelmässig aufgefrischt. Im Angebot sind unter anderem Nothelfer-, Brandschutz- und Selbstverteidigungskurse, aber auch ein Kurs über fremde Kulturen sowie Sprachkurse, die spezifisch auf die Tätigkeit im Gefängnis ausgerichtet sind. «Im Alltag haben wir keine grösseren sprachlichen Probleme», sagt Johann Pfenninger, «da alle Untersuchungshäftlinge in der Schweiz geschnappt wurden und ihr Deutsch für den täglichen Umgang meist ausreichend ist.» Im Bezirksgefängnis Zürich arbeiten aber auch immer mehr Ausländerinnen und Ausländer der zweiten Generation als Aufseher. Bereits heute machen Schweizerinnen und Schweizer mit ausländischen Wurzeln, die über entsprechende Sprachkenntnisse verfügen, etwa einen Fünftel des Aufsichtspersonals aus. Sie sprechen beispielsweise Türkisch, Serbokroatisch und Russisch, was ihnen den Zugang zu den Häftlingen erleichtert.

Glaube an das Gute im Menschen

Als Betreuer in Gefängnissen eignen sich Persönlichkeiten ab einem Alter von etwa 30 Jahren, die feinfühlig und gleichzeitig psychisch belastbar sind, ein gesundes Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen besitzen. «Man muss an das Gute im Menschen glauben», sagt Johann Pfenninger. Missionarischer Eifer sei dagegen fehl am Platz. Ein hohes Mass an Konzentration ist wichtig, denn Unaufmerksamkeiten können schlimme Folgen haben. Damit sich Personen, die sich für einen Aufseherposten bewerben, ein möglichst umfassendes Bild von ihrem künftigen Arbeitsplatz machen können, werden sie von Pfenninger zu einem Schnuppertag eingeladen. «Die Leute sollen spüren, was mit ihnen passiert, wenn sie die Zellentür öffnen und ein mutmasslicher Straftäter dasteht. Wenn gar nichts passiert, ist das ein schlechtes Zeichen.»

Auf ein Wort

Frauen im Strafvollzug

Frau Bertschinger, wie leben die inhaftierten Frauen im Strafvollzug in Hindelbank, und von wem werden sie betreut?

Zurzeit sind bei uns 87 von 111 Gefängnisplätzen besetzt, und zwar von Frauen, die unterschiedlichste Delikte begangen haben. Die meisten wurden wegen Vergehen gegen das Betäubungsmittelgesetz verurteilt, die zweitgrösste Gruppe wegen Tötungsdelikten. Unser Konzept basiert auf dem betreuungsorientierten Wohngruppen-Vollzug. Die Frauen arbeiten tagsüber und verbringen ihre Freizeit in einer Wohngruppe. Am Tag verfügen sie selbst über einen Schlüssel zu ihrer Zelle, die aber ein zweites Verriegelungssystem besitzt. Um 21 Uhr 30 ist Einschluss, und die Frauen müssen sich in ihre Einzelzellen zurückziehen.



Alice Bertschinger
(Bild pd)

Inwiefern unterscheidet sich die Betreuung in der Frauen-Strafvollzugsanstalt Hindelbank von jener in einem Untersuchungsgefängnis?

Im Untersuchungsgefängnis geht es in erster Linie darum, die Häftlinge einzuschliessen, bis alle Untersuchungen abgeschlossen sind. Arbeit und Beschäftigung sind wohl eher nebensächlich. Bei uns hat die Betreuung den klaren Auftrag, ab dem ersten Tag des Strafvollzugs den Austritt einer Frau vorzubereiten. Das heisst beispielsweise, sie mit Sozialdiensten und Bewährungshilfen draussen zu vernetzen. Die Betreuerinnen nehmen im Gespräch mit den Insassinnen deren Bedürfnisse auf und vermitteln dann beispielsweise psychologische oder gesundheitliche Unterstützung.

Wie muss die Beziehung zwischen Betreuung und Häftlingen sein?

Es muss sowohl Nähe als auch Distanz vorhanden sein. Für die Mitarbeitenden ist dies oft eine Gratwanderung, die viel Einfühlungsvermögen erfordert. Sie müssen den Insassinnen einerseits

NZZ-STELLENMARKT
Seite 74-82

eine Stütze sein, dürfen sich aber nicht persönlich auf sie und ihre Geschichten einlassen. Ich stelle deshalb am liebsten Leute mit Lebenserfahrung ein, die auch ihre eigenen Grenzen kennen.

Sie beschäftigen in der Betreuung auch einige Männer. Geht das gut?

Bei uns arbeiten 4 Männer und 29 Frauen in der Betreuung, und unsere Erfahrungen sind durchwegs positiv. Ich denke zwar, dass es für einen Mann oft schwieriger ist, sich von den Insassinnen abzugrenzen; diese sind ja sozusagen auf Entzug, was körperliche Zuneigung betrifft, und versuchen, mit den Männern anzubandeln.

Ist Gewalt in Hindelbank ein Thema?

Wir stellen fest, dass die Gewaltbereitschaft bei unseren Insassinnen zugenommen hat, einige von ihnen haben Kriegs- und Kampferfahrung und haben gelernt, sich nicht nur verbal, sondern auch körperlich zu wehren. Streit unter den Eingewiesenen versuchen wir auf Gesprächsebene zu schlichten, was eigentlich immer gelingt. Eine Waffe oder einen Pfefferspray tragen wir nicht.

Interview: Rebekka Haefeli

Alice Bertschinger ist Leiterin Betreuung in der Strafvollzugsanstalt Hindelbank.

* Name geändert.